

Abendfeier.

Es lebt ein wunderbares Leben In eines Maienabends Duft.

Sie breitet aus die milden Hände, Daß reicher Segen niederträuf.

Des Himmels Schatz wird ausgespendet;

Das Herz saßt all die Fülle nicht; Es wird das Seligste verschwendet:

Wenn der Wind aus dieser Richtung kommt.

Frei nach dem Englischen von Johannes Bernhardt.

„Ich kümmer mich nicht um das, was du mir sagst. Ich habe mir eine neue Toilette angeschafft, und deshalb gehe ich.“

„Du trostest mir also?“ „Sie warst den Kopf trotzig hintenüber und schob die roten Lippen vor.“

„Er wandte sich ungeduldig von der kleinen Frau ab und trat an das Fenster. Hätte er sie betrachtet, so würde er gefunden haben, daß ein Schatten von Trauer ihr hübsches, feines Antlitz verunkeltete.“

„Es wird ein sehr schönes Fest.“ begann sie plötzlich, „und nach dem Tante ein ausgelassenes Souper.“

„Ich wünsche das Beste dorthin, wo der Pfeffer wächst!“ Aber, als wollte er seine verlorene Würde wieder gewinnen, fuhr er fort: „Ich habe dir meine Antwort gegeben, Nora.“

„Und ich dir die meine,“ antwortete sie mit einem Versuch, entschlossen auszusprechen.

„Er drehte heftig seinen schwarzen Schnurrbart. Sein Inneres kochte vor Wuth. „Wir wären also einig.“

„Jonas!“ sagte er zu dem Diener. „Wade meine Reisetasche.“

„Sie trällerte eine lustige Melodie vor sich hin und that, als ob sie einige Noten in einer Vase.“

„Wilst du verreisen?“ fragte sie gleichgiltig. Ein guter Einfall kam ihr: „Wohin soll ich deine Briefe senden?“

„Damit brauchst du dich nicht zu belasten. Ich werde Jonas meine Adresse geben.“ fügte er hinzu und verließ das Zimmer.

„Sie setzte sich ins Sopha. „Das war nicht hübsch von ihm.“ Sprach sie zu sich selbst, „zu reisen und mich mitten in der Saison allein zu lassen.“

„Währenddessen sah er in seinem Zimmer und las die Zeitung. Er durchlief die lange Liste der vornehmsten Baderorte und blieb bei Luttleton Sands stehen, das durch seinen Friseurreichthum und seine erfrischenden Gosthöfe berühmt ist.“

„Senden Sie die Briefe nach Luttleton Sands, Esplanaden Hotel, Jonas!“

„Zu Befehl, gnädiger Herr. Glückliche Reise!“ sagte der alte Diener, und der Wagen fuhr davon.

„Es war ein sehr regnerischer Tag am Meer. Der Regen strömte vom Himmel herab, und ein kalter Wind drang durch jede Fuge in den Fenstern und Thüren des Hotels.“

„Revill, der allein im Lesezimmer saß, deutete wie rasend auf den elektrischen Knopf, und ein Diener zeigte sich.“

„Sehen Sie dort,“ sagte Revill verzweifelt, während er auf den Ofen zeigte, aus dem dichter Rauch ins Zimmer drang.“

„Ja, lieber, mein Herr,“ sagte der Diener entschuldigend, „so geht es aber immer wenn der Wind aus dieser Richtung kommt.“

„Revill betrat die Vorhalle. „Sind Briefe für mich gekommen?“ fragte er an diesem Tage zum zehnten Male.“

„Zawoich, hier ist einer.“ Der Portier überreichte ihm einen Brief, der, wie er wußte, eine Rechnung enthielt.“

„Revills Gesicht hatte sich einen Augenblick aufgelockert, aber ebenso schnell wurde es auch wieder länger.“

„Wo ist der Salon?“ fragte er ärgert. „Ich bin gezwungen, dort zu suchen zu suchen. Im Lesezimmer ist es vor Rauch nicht auszuhalten.“

„Ach ja, mein Herr, das ist immer der Fall, wenn der Wind aus dieser Richtung.“

„Ich weiß, ich weiß!“ rief er in voller Verzweiflung über diese Entschuldigung, die er jeden Augenblick hören mußte.“

„An der Hotelstafel war seine einzige Gesellschaft eine alte griechische Dame, die ihren Mund nur öffnete, wenn sie etwas zu kritisieren hatte.“

„Sie stand bereits auf der Schwelle. „Sie scheinen sich zu irren, mein Herr. Dies ist ein Privatzimmer.“

„Nora, Nora!“ rief er aus und warf sich vor ihr auf die Knie. „Du verdienst ja mein Kleid,“ sagte sie mit einem schwachen Versuch ernst zu sein. Dann brach sie in ein

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

J. F. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., 20. Mai 1904.

(Zweiter Theil.) Jahrgang 24. No. 38.

den gefallen, Er hob ihn auf und reichte ihn ihr mit einer Verbeugung. Sie beantwortete sie mit einem steifen Nicken des Kopfes und murmelte: „Danke.“

„Er versuchte, eine Unterhaltung einzuleiten. „Sehr regnerischer Tag.“

„Sie blühte von ihrem Strickstrumpf auf und nahm die Brille von der dünnen Ablesnahe.“

„Junger Herr, Sie dürfen nicht klagen. Gott giebt uns auch Sonnenschein, wenn er glaubt, daß die richtige Zeit da ist.“

„Darauf pußte sie ihre Brille und setzte sie mit einem Ruck auf die Nase, wobei der Anäuel wieder zu Boden fiel.“

„Diesmal machte er sich nicht die Mühe, ihn wieder aufzuheben, sondern verabschiedete sich mit einem kühlen Gruße. Auf der Straße traf er keine Seele. Ein einsamer Strandwächter marschiert vor dem Zollhause auf und ab.“

„Ist keine Aussicht auf besseres Wetter?“ fragte Revill.

„Der Wächter schüttelte den Kopf. „Nein, das glaube ich nicht. Der Regen wird den ganzen Tag anhalten, und ich würde mich gar nicht wundern, wenn er auch morgen fortbauert.“

„Sehen Sie, Herr, wenn der Wind aus dieser Richtung.“

„Revill war bereits verschwunden.“

„Es schien sich alles gegen Revill verschworen zu haben. Der Regen wurde heftiger und heftiger. Er begann, sich nach seinem Heim zu sehnen und nahm sich vor, Nora mit einigen freundlichen Worten zu versöhnen. In Gedanken sah er schon ihre Freude bei seiner Rückkehr.“

„Betrachtete er alles in allem, so war er ja eigentlich etwas zu schroff aufgetreten. Er hatte sich als richtiger Tyrann benommen. Sie waren doch erst sechs Monate verheiratet, und doch hatte er ihr den Ball abgeschlagen, auf den sie sich so unendlich gefreut hatte.“

„Und jetzt war sie ohne ihn gegangen. Das hatte sie gut gemacht — dachte er bei sich selbst mit jenem vollständigen Wechsel der Anschauungen, der bei heftigen Naturen so oft eintritt. Er erhob sich und griff zur Reisetasche; denn er hatte seinen Entschluß gefaßt: er wollte schon mit dem nächsten Zuge fahren.“

„Der Zeitungsjunge rief draußen: „Extrablatt! Extrablatt!... Großes Brandunglück in London... Dreißig Damen auf einem Balle verbrannt!“

„Dazwischen rief eine andere Stimme: „Extrablatt, Extrablatt!... Feuer auf einem Londoner Balle... Dreißig Damen der vornehmen Welt umgekommen.“

„Er war wie vom Schreck gelähmt. Plötzlich fuhr er auf und stürzte auf die Straße, um ein Extrablatt zu kaufen.“

„Ah! Da stand es mit fetten Letztern: „Brandunglück auf dem Balle der Frau Elise Baring.“ Er schloß die Augen. Das war ja der Ball, den sie besuchen wollte! Die Buchstaben tanzten vor seinen Augen umher, er konnte nicht weiter lesen.“

„Revill wollte die Treppe hinauf und ging an, wie von selbst seine Reisetasche zu packen. Darauf sah er im Kurzbuch nach. Entsetzlich: er war gezwungen, bis zum folgenden Tage zu warten! Der Zug ging erst am nächsten Morgen um sieben Uhr. Und die Zeitungsjungen mit ihren heiseren Stimmen führten fort, die unheimliche Reue zu rufen.“

„Er begann auf dem langen Gang auf- und abzugehen. Das Gonggelächter zum Essen ertönte; er hörte es aber nicht. Er ging immer hin und her.“

„Eine Thür wurde geöffnet, und er hörte eine Frau lachen — ein schönes, sonnenklares Lachen, das ihn an Nora erinnerte. Beshalb war er nicht mit ihr auf den Ball gegangen? Vielleicht hätte er sie retten können.“

„Er zog sich schnell zurück, als ein Dienstmädchen aus dem Zimmer trat. „Bleib nicht zu lange fort, Vittorina,“ sagte eine Stimme aus dem Innern des Zimmers.“

„Auf einem Sopha im Halbdunkel lag eine Dame in einem schmiegsamen Abendkleide, das so reich mit Spitzen und Stickereien besetzt war, daß man ihren kleinen blondlockigen Kopf kaum sehen konnte.“

„Er stand bereits auf der Schwelle. „Sie scheinen sich zu irren, mein Herr. Dies ist ein Privatzimmer.“

„Nora, Nora!“ rief er aus und warf sich vor ihr auf die Knie. „Du verdienst ja mein Kleid,“ sagte sie mit einem schwachen Versuch ernst zu sein. Dann brach sie in ein

munteres Lachen aus. Es klang wunderbar, entzündend, bezaubernd.

„Du hast dich also doch nach mir gedümpelt,“ sagte sie triumphierend, während sie die Arme um seinen Hals schlang und flüsterte: „Ich ging nicht auf den Ball, sondern kam hierher, um dich zu überraschen!“

„Sie richtete sich auf; ihre Augen leuchteten vor Freude. Noch hatte sie nichts von dem Unglück gehört, dem sie entgangen war.“

„Ach, möchte der Regen doch nachlassen,“ stöhnte sie. „Erst fragte ich den Kellner, dann den Portier und schließlich den Wirth, und alle antworteten sie: „Sehen, gnädige Frau, wenn der Wind aus.““

„Revill küßte die Fortsetzung von ihren Lippen weg.“

Durch die Wüste.

Erinnerungen eines modernen Landknechts.

Es war im Januar 1868. Ein halbes Jahr vorher hatte ich noch der preussischen Armee als Offizier angehört und als solcher auch bereits den Feldzug 1866 mitgemacht. Nach dem Durchleben des bunten, wechselvollen Kriegeslebens wollte mich der eintönige Friedensdienst nicht mehr recht behagen. Zugenüßlicher Leichtsinn und Jugendübermuth kamen hinzu — kurzum, im Januar 1868 stand ich, in meinem Drange nach Abenteuer, vor dem französischen Werbebureau in Metz, um mich auf fünf Jahre für das „regiment etranger“ engagiren zu lassen. „Welche Thorheit!“ werden viele meiner Leser sagen, und heute stimme ich ihnen darin vollkommen bei, aber damals!... Wer konnte damals auch nur ahnen, in wie kurzer Zeit meine Kriegs- und Abenteuerlust in ganz anderer Weise hätten gestillt werden können. War glaubte in jenen Tagen an einen nahe bevorstehenden Krieg!

Jedenfalls nahmen die Herren Franzosen mich sofort an. Sie fragten mich Anwerben für die Fremdenlegion überhaupt nicht lange nach dem Woher und Weshalb, denn altegebiente Soldaten sind für sie ein Material, das sie ganz prächtig in Alger als Kanonenfutter verwenden können.

Das Werbebepot in Metz gehörte damals dem 13. Feldartilleriebataillon an. Schon war der Aufenthalt auf diesem Werbeplatze gerade nicht. Wir mußten volle vier Wochen in Metz zubringen, ehe der übliche Transport von 25 Mann Reuangerwerbener vollzählig war. Dann wurden wir per Bahn nach Marseille geschafft, erreichten dort nach einer hürmischen Leberfahrt, die wir Tag und Nacht trotz häufigen Regens ständig auf Deck zubringen mußten, die Hafenstadt Oran und nach zweitägigem Fußmarsch Mascara. Dort erst fand unsere Einleitung und Bewaffnung statt, worauf wir durch ein dreiwöchiges, ganz oberflächliches Ergerzieren in „fertig ausgebildete, französische Soldaten“ umgewandelt wurden. — Damals (vielleicht auch heute noch) mußte der französische Soldat dem Staate seine Uniform, Wäsche und Fußbekleidung bezahlen, d. h. es wurde hierfür von jeder Löhnung eine bestimmte Summe einbehalten. Hielt nun der einzelne Mann seine Sachen gut insandt und nahm sein neues, so machte er in seiner Abrechnung ein „Plus“, das ihm vierteljährlich ausbezahlt wurde. An solchen Zahltagen war nach atemberaubendem Brauch das halbe Regiment regelmäßig... bezeugt, ohne daß jemand deswegen bestraft wurde. In dem damals äußersten Grenzbezirk der Provinz Oran — in Gerville — dessen Garnison wir sehr bald zugetheilt wurden, nahmen sich sogar an den Zahltagen eine Menge Leute 48 Stunden Urlaub und zogen, mit Lebensmitteln, vor allem aber mit Cognac und Absinth reichlich versehen, ins Gebirge, wo sie an schattigen Quellen ihre Felle aufschlugen „pour faire la noce“, wie es in der vulgären Soldatenprache genannt wurde; in Wirklichkeit, um eine tolle, fröhliche Trintorgie zu feiern. Meist waren schließlich Patrouillen nötig, um diese allzu fröhlichen nach 48 Stunden zum Kamp zurückzuführen.

Ich habe während meiner Legionenzeit viele anstrengende Märsche mitgemacht, der nach Gerville aber gehörte entschieden mit zu den schlimmsten. Er währte volle 20 Tage und führte uns durch eine trostlos öde Wüstenlandschaft, in der alles Leben erloschen schien. Soweit das Auge reichte, überall nur Sand und nacktes Felsgestein, fahler Fels und Sand. Schon ein paar emporklatternde Raben oder eine graue Eidechse, die sich auf den Felsen sonnte, bildeten in dieser Wüstenei ein Ereigniß. Sonst ließen sich nur noch gebräunliche Kasgeier sehen, die unseren Spuren folgten und, die Wüsten- und Schlachtplätze umtreibend, auf elke Abzug lauerten. Es war für uns alle ein recht harter Marsch, am meisten aber hatten die bisherigen Nichtsoldaten zu leiden, die sich nur zu bald die Füße wundstießen. Die Staven und damit die Länge unserer täglichen Märsche richteten sich einzig und allein nach den vorhandenen Wasserplätzen, und diese lagen in sehr verschiedenen Entfernungen voneinander. Hin und wieder waren es nur 30, oft aber auch 40, selbst 50 Kilometer, die wir in einem Tage zurückzulegen hatten.

Der späteren großen Tageshitz wegen wurde bereits um 3 Uhr früh aufgedreht; doch schon eine Stunde zuvor mußten von uns mit vor Kälte starren Händen die thaunassen Felle abgebrochen, gerollt und aufgeschmalt werden. Das hieß es flugs sich selbst fertig machen und noch in Eile das spärliche Frühstück verzehren. Kaum eine Stunde unterwegs, zog sich unsere Marschkolonne doch bedenklich in die Länge. Doch darauf achteten die Offiziere wenig. Wirkliche Marschdisziplin war ja von jeher der Franzosen schwache Seite, und in Alger eigentlich nur ein Vorposten: das Zurückbleiben einzelner Mannschaften. Bebe dem, der leuchtend unter der schweren Gewölbe-Leberlastung zusammenbrach! Ward's ihm doch schon schwer, allein, ohne eine hilfreiche Hand wieder auf die Füße zu kommen. War der Grund des Ausfallens nur eine vorübergehende Schwäche gewesen und übernahmen gutmüthige, selbst schwer bedachte Kameraden für eine Weile einen Theil seiner Ausrichtung, dann ging's noch. Hielten aber die Kräfte des Mannes nicht bald wieder stand, brach er von Neuem zusammen, so verfiel er unrettbar der gefürchteten Arrieregarde, und diese kannte kein Mitleid. Für sie galt nur eins als Richtschnur: der Befehl alle noch irgend marschfähigen Rückzügler mitzubringen, und wenn sie darum selbst auch noch so spät Abends die Etappe erreichen sollte. Diefem Befehl kam sie oft in geradezu empörender Art nach, zumal, wenn ihre Führer vermutheten, daß hinter der Erschöpfung des Zurückgebliebenen zum Theil böser Wille zu suchen sei. Das Gepet wurde dem Unglücklichen allerdings abgenommen, ihm zugleich aber die Schlinge einer Felleinleum über den Hals gelegt, und diese am Tragfahel eines der weitläufigen Maultiere befestigt, die die komfortable Kücheneinrichtung der Offiziere trugen. So blieb dem Gemarterten nur die Wahl, entweder mit äußerster Energie seine Schwäche zu bekämpfen, oder aber elend frangulirt zu werden. Komte der Unglückliche abso'ut nicht mehr fort, dann ward er einfach seinem Schicksal überlassen, nachdem ihm zuvor Waffen und Munition bis auf die Kopfbekleidung und die Schuhe fortgenommen waren. Diese Stücke mußten für den französischen Staat getretet werden. So forderte es die Vorschrift. Ich überbreite nicht, sondern erzähle die volle Wahrheit!

Ein schon halb Verlorener, blieb der Marode mütterlebenslang in der Wüste zurück. Mit weichen Gefühlen solche Unglücklichen den letzten sichtbaren Punkt der abmarschirenden Kolonne verschwinden sehen, das vermochte kaum einer von ihnen zu berichten, denn nur sehr wenige kehrten wieder. An alle waren nur zu bald die Schrecken der Wüste herangezogen: die sengende Sonnengluth und der entsetzlich Durst, und wenn endlich die hereinbrechende kühlte Nacht diese Martern auch ein wenig linderte, so barg sie dafür andere, noch furchtbarere Schrecken in sich. Rings um den Verschmachtenden bildete sich allmählich ein immer enger werdender Kreis beutegieriger Schakale. Auf den Hinterbeinen hockend, glogten sie mit blutunterlaufenen Augen gierig zu ihm hinüber — zu feige, um anzugreifen, so lange ihr Opfer noch einer einzigen Bewegung fähig ist. Jetzt aber umfängt diesen eine wohlthätige Ohnmacht. Mit martertschüttelndem Kreischen wirft sich die lüsterne Meute auf ihn, stiebt aber mit Jammergeheul ebenso schnell wieder auseinander. Ein Stärkerer ist zwischen sie gefahren, eine Hyäne, der bekanntlich der Gerschmiffen abgeht, und die deshalb stets einem Rudel jagender Schakale folgt. Wüthend um sich beißend, verheuchelt dieser Große die kleinen Räuber, und ein einziger Biß seiner gewaltigen Kinnbäden befreit den armen Ohnmächtigen von all seiner Qual. Ich selbst stieß einst bei der Suche nach einem Verwundeten in buschigem Gebirgsland auf die Leberreste eines Legionärs, der dort elend umgekommen war. Neben ein paar abgenagten Menschenknochen lagen nur noch die Holz-, Eisen- und Messingtheile seiner Ausrüstung — nebst Lederzeug, beurr selbst das Leberzeug und die Schuhe

hatten die Bestien in ihrem Heißhunger angegriffen.

Doch fort von dem graufigen Bilde! Kehren wir zu unserer Marschkolonne zurück, die endlich ihr Tagesziel, eine Fisterne und damit ihren Wintatplay erreicht hat. Jetzt heißt's, die Zelte aufschlagen. Selbstverständlich zunächst die für die Offiziere, für welche auch Brennholz, vor allem aber frisches Wasser zur Mischung ihres Absinths herbeigeschafft werden muß. Dann erst darf die Mannschaft für sich selbst sorgen. Das alles war aber durchaus nicht so leicht, denn auf den meisten Wintatplätzen machten sich Holz- und Wassermangel recht fühlbar. Für ersteres mußten dann die getrockneten Extremente der Kameele und grünes, borniges Gestrüpp herhalten, ein Brennmaterial, bei dessen Verwendung sich das Garkoch der stereotypen „soupe“ noch mehr in die Länge zog als gewöhnlich. Ganz gar wurde das Fleisch in der Suppe eigentlich nie, weil die Thiere, von denen es stammt, stets erst auf dem Wintatplatz geschlachtet und das oft noch zuckende Fleisch sofort in den Kessel geworfen wurde. Dazu kam noch, daß häufig in Ermangelung von Salz Schiefpulver als Würze des Mahls hinzugegeben werden mußte. Aber gegeben wurde es doch. „Der Hunger treibt's euch schon nein,“ belehrte uns Neulinge ein alter, weißer Legionär, und er behielt recht; zumal, wenn die um 1 Uhr Mittags angelegte Suppe sich erst um 7 Uhr Abends einigermaßen genießbar erwies. — Noch schlimmer sah es auf den Märschen mit der Stillung des Durstes aus. Posten mit geladenem Gewehr bewachten an den wenigen Fisternen deren warmen, geschmacklosen Inhalt, um zu verhindern, daß außer zu bestimmten Zeiten Wasser geschöpft wurde. Manchmal mußten auch durch Regenwasser gebildete Lachen und Pfützen auskuffen.

Auf unserem Marsch nach Gerville kam es einmal, als die Gensere taum zusammengefaßt waren, um eine solche unappetitliche Wasserpfütze zu einem erbiterten Handgemenge, das erst getrennt wurde als die inzwischen eingetroffenen Transportkamele sich mitten in den wirren Haufen stürzten, um gleichfalls ihren rasenden Durst zu stillen. Waren sie doch schon den dritten Tag taum getränkt worden. Im allgemeinen sind diese „Chameaux“ unangenehme Thiere, die ihren arabischen Treibern und den zur Bedeckung kommandirten Mannschaften manchen Kerger verursachen. Im Verhältnis zu ihrer Größe und Stärke tragen sie nur geringe Lasten. Scheint nun einem der Thiere auch diese noch zu schwer, so plarrt es mißmüthig, schnappt mit schläfrigen Augen läudlich um sich und springt schließlich aus seiner tieferen Stellung, in der es beladen wurde, auf. In das sonst so ungeschlagene, schwerfällige Thier ist plötzlich Leben gekommen. Nur wenige tolle Sprünge auf drei Beinen, denn ein Vorderbein ist ihnen getrennt gefesselt, und die Last ist unter den Bauch gerutscht. Dann geht's mit einem mißtönenden, boshafem Geschrei querfeldein. Hinterher stürmen fluchend die arabischen Treiber, geleitet von dem Halloh der schadenfrohen Soldateska. Nur mühsam werden in solchen Fällen die steuerlos gewordenen „Wissensdiffe“ wieder in den richtigen Kurs gebracht. Ja, ein Kameel ist durchaus nicht solch ein Muster von Geduld und Hügsamkeit, wofür es gewöhnlich gehalten wird.

Gegen die Sonne schüßen allenfalls die Zelte, nicht aber gegen die bittere Kälte der nordafrikanischen Nächte. An erquickenden Schlaf war bei dem Neuling auch nicht zu denken. War doch fast ununterbrochen das weinerliche Geschrei jagender Schakale vermischt mit dem dumpfen Laut der Hyänen vernehmbar. Dazwischen tönt regelmäßig das monotone, langgedehnte Schilbwochen-Wächung! der Lagerposten. Und diese einsam stehenden Schilbwochen hatten auch alle Ursache, acht auf sich und das Vorterrain zu geben, sonst wurden sie das Opfer herumfliegender Araber. Das mußten die Posten und hielten deshalb die großen Steine und Alfabüscheln im Vorgebilde scharf unter Beobacht.

Jetzt scheint sich da vorne etwas zu bewegen. Fester saßt die nervige Faust das schufbereite Gewehr, aber so sehr sich auch das Auge in die Dunkelheit bohrt, erkennen läßt sich nichts. Da plötzlich ertönt ein Schuß. Dampf verhallende Detonationen längs der ganzen Postenkette geben sofort Antwort, und wenige Sekunden später tönen Trommelwirbel, Hornsignale, Wassengelirr, Kommandorufe und tolles Fluchen in den verschiedensten Sprachen wild durcheinander. Diesmal war's Täuschung gewesen und der Alarm ein falscher; doch wehe dem Posten, der die Augen nicht offen hält!

Nur zu oft winden sich die geschmeidigen Araber schlangenartig an ihn heran. Ein Wurf mit ihrem nie fehlenden „Madrat“ (einem keulenartigen Stod aus hartem Holz), und ohne einen Laut bricht die vertrauensselige Schilbwoche mit zerfetztem Schilde zusammen. — Zwanzig Tage waren wir schon durch die Wüste gezogen, als uns endlich unser Bestimmungsort Gerville in Sicht kam. Beim Aufbruch vom letzten Halt erscholl das Kommando „Bajonett hoch!“ Unter unheimlichem Geräusch flogen die geschweiften Bajonette aus der Stahlscheide und wurden aufgepflanzt. Unser Kommandeur wollte damit den Arabern imponiren. Ob das gerade hierdurch geschah, will ich dahingestellt sein lassen. Wüß genug sahen wir aber aus, fast zu wild für eine reguläre Truppe, denn die meist martialischen Gestalten mit den trocknen, sonnenverbrannten, bärtigen Gesichtern steckten in erg derangirten, zerfetzten Uniformen, als wir endlich in Gerville einrückten, das vorläufig unsere Garnison bilden sollte.

„Nur zu oft winden sich die geschmeidigen Araber schlangenartig an ihn heran. Ein Wurf mit ihrem nie fehlenden „Madrat“ (einem keulenartigen Stod aus hartem Holz), und ohne einen Laut bricht die vertrauensselige Schilbwoche mit zerfetztem Schilde zusammen. — Zwanzig Tage waren wir schon durch die Wüste gezogen, als uns endlich unser Bestimmungsort Gerville in Sicht kam. Beim Aufbruch vom letzten Halt erscholl das Kommando „Bajonett hoch!“ Unter unheimlichem Geräusch flogen die geschweiften Bajonette aus der Stahlscheide und wurden aufgepflanzt. Unser Kommandeur wollte damit den Arabern imponiren. Ob das gerade hierdurch geschah, will ich dahingestellt sein lassen. Wüß genug sahen wir aber aus, fast zu wild für eine reguläre Truppe, denn die meist martialischen Gestalten mit den trocknen, sonnenverbrannten, bärtigen Gesichtern steckten in erg derangirten, zerfetzten Uniformen, als wir endlich in Gerville einrückten, das vorläufig unsere Garnison bilden sollte.“

Maxim Gorki und Lord Lybden.

Aus London wird geschrieben: Der russische Schriftsteller, der unter dem angenommenen Namen Maxim Gorki ebenso packende wie lebenswahre Schilderungen aus dem Treiben der russischen Barsüßler schreibt, hat mit dem englischen Lord Lybden, der als Nachfolger seines Oheims vor vier Jahren seinen Sitz im britischen Oberhaus einnahm, eines gemein: Beide sind nämlich in ihren jungen Jahren in allen möglichen Beschäftigungen thätig gewesen. Von Maxim Gorki weiß man, daß er i. J. 1879 bei einem Schutzmacher in die Lehre trat, dann mit einem Architekten arbeitete, als Küchengeuge auf einem Postboot das Geschirr abwasch, daß er für einen Bäcker arbeitete, bevor er Badträger wurde, daß er nochmals Brod buk, bevor er als Sängler in einer Schmiere mit wandernden Schaupielern in Provinzstädten auftrat; er hat einen Selbstmordversuch gemacht, bevor er bei einem Rechtsgelehrten als Schreiber eintrat; er hat Rußland zu Fuß durchquert, um schließlich im Jahre 1892 in der Werkstätte einer Eisenbahn Beschäftigung zu finden. Im selben Jahr erschien seine erste Erzählung. Und nun Lord Lybden, der vor einigen Tagen vom König von Griechenland in Audienz empfangen wurde. Er hat vor Jahren als gemeiner Soldat in der königlichen Artillerie gedient, war stumme Person auf der Bühne im Haymarket-Theater und dann Aufwärter in einem Resthaus in der Bovery in New York; auf einem Dampfer, der die amerikanischen Küsten besuchte, ist er Steward gewesen, hat die Staaten bereist als Mitglied einer Schmiere, bevor er als Haupt einer Truppe wandernder Schaupielere England durchzog. Dann ist er Handelsräthler geworden und hat in Stamford Tomaten gezeugen, die sich leider nicht in Geld umsetzen ließen. Schließlich ging er wieder auf die hohe See als Steward in verschiedenen Passagierdampfern und hat seine in diesem Geschäftszweig gesammelten Erfahrungen als Probantmeister verwendet, nachdem er einen Fieberanfall in Buenos Aires überwunden hatte. Da starb sein Oheim, und der frühere Soldat, Aufwärter und Komödiant ist jetzt erblicher Gesetgeber des britischen Weltreiches.

Gewöhnliche Menschenfresser.

Signor Barzini, der vortreffliche Reisebakter des „Corriere della Sera“ erzählt, wie der Gouverneur von Deutsch-Neuguinea sich über seine Leben und getreuen Unterthanen äußert. Der Gouverneur, eine echt deutsche, martialische Gestalt, im Gesicht mit zahllosen Schmissen — versichert, „die gangbare Münze in seinem Reich sei der Paradiesvogel“. „Desto besser,“ meint der Journalist, „daß sie nicht, wie anderswo, mit „Menschenköpfen bezahlen.“ — „I wo!“ erwidert der Gouverneur, „sie fressen auch noch die Köpfe auf.“ Und er fuhr fort: „Ja wohl, meine Unterthanen fressen sich auf. Von Zeit zu Zeit mache ich eine Reise ins Innere und finde eine Zahl gerösteter Knochen. Ich weiß nicht, ob es wahr ist, aber die Eingeborenen sagen mir, das Fleisch der Weihen sei schlecht, falzig und hart. Dafür schmecke der Chinese wunderbar... Jeden Augenblick verspeisen sie mir ein paar meiner chinesischen Arbeiter, zuletzt waren es sechs. Die Eingeborenen sagen in ihrem „Pidgin-Englisch: „Gingse good, good like Sugar.“ Dabei schlangen sie mit der Zunge und streichelten sich den Bauch.“ Und ein belgischer Grenzländer (ber offenbar vom Kongos'nal kommt), bemerkt dazu: „Wenn mir Chinesen als Schlachtopfer dorthin importiren könn: — das wäre ein Geschäft!“

Bei der Pionier-Übung.

Hauptmann: „Sergeant Anckeban, haben Sie genügend Spaten?“

Sergeant: „Zu Befehl, Herr Hauptmann — Löwenbräu ist auch da!“

Ein kleiner Schlanberger.

Frißchen: „Straft der Anckeban Rupprecht auch die Kinder?“

Tante: „Gewiß, die ganz bösen frißt er fogar auf.“

Frißchen (ängstlich): „Hoffentlich kommt er zu uns erst, wenn er schon — fatt ist!“